



APEX

Tanith Lee
CYRION
Roman

TANITH LEE

Cyrion

Roman

Apex-Verlag

Inhaltsverzeichnis

[Die Autorin](#)

[Das Buch](#)

[CYRION](#)

[Vorwort - Der Honiggarten](#)

[Erste Erzählung: Cyrion in Wachs](#)

[Erstes Zwischenspiel](#)

[Zweite Erzählung: Ein Held vor den Toren](#)

[Zweites Zwischenspiel](#)

[Dritte Erzählung: Für eine Nacht](#)

[Drittes Zwischenspiel](#)

[Vierte Erzählung: Cyrion in Bronze](#)

[Viertes Zwischenspiel](#)

[Fünfte Erzählung: Der Assassine](#)

[Fünftes Zwischenspiel](#)

[Sechste Erzählung: Gefangen im Bernstein](#)

[Sechstes Zwischenspiel](#)

[Siebte Erzählung: Ein Luchs unter Löwen](#)

[Siebentes Zwischenspiel](#)

[Zweites Vorwort: Der Olivenbaum](#)

[Novelle: Cyrion in Stein](#)

[Nachwort](#)

Die Autorin



Tanith Lee.

(* 19. September 1947, + 24. Mai 2015).

Tanith Lee war eine britische Horror-, Science Fiction- und Fantasy-Schriftstellerin und Verfasserin von Drehbüchern. Sie wurde viermal mit dem *World Fantasy-Award*

ausgezeichnet (2013 für ihr Lebenswerk) und darüber hinaus mehrfach für den *Nebula*- und *British Fantasy Award* nominiert.

Im Laufe ihrer Karriere schrieb sie über 90 Romane und etwa 300 Kurzgeschichten. Sie debütierte 1971 mit dem Kinderbuch *The Dragonhoard*; 1975 folgte mit *The Birthgrave* (dt. *Im Herzen des Vulkans*) ihr erster Roman für Erwachsene, der zugleich auch ihren literarischen Durchbruch markierte.

Tanith Lees Oevre ist gekennzeichnet von unangepassten Interpretationen von Märchen, Vampir-Geschichten und Mythen sowie den Themen Feminismus, Psychosen, Isolation und Sexualität; als wichtigsten literarischen Einfluss nannte sie Virginia Woolf und C.S. Lewis.

Zu ihren herausragendsten Werken zählen die Romane *Trinkt den Saphirwein* (1978), *Sabella oder: Der letzte Vampir* (1980), *Die Kinder der Wölfe* (1981), *Die Herrin des Deliriums* (1986), *Romeo und Julia in der Anderswelt* (1986), die *Scarabae-Trilogie* (1992 bis 1994), *Eva Fairdeath* (1994), *Vivia* (1995), *Faces Under Water* (1998) und *White As Snow* (2000).

1988 gelang ihr mit *Eine Madonna aus der Maschine* (OT: *A Madonna Of The Machine*) ein herausragender Beitrag zum literarischen Cyberpunk; eine Neu-Übersetzung der Erzählung wird in der von Christian Dörge zusammengestellten Anthologie *Cortexx Avenue* enthalten sein.

Ihre wichtigsten Sammlungen von Kurzgeschichten und Erzählungen sind: *Red As Blood/Tales From The Sisters*

Grimme (1983), *The Gorgon And Other Beastly Tales* (1985)
und *Nightshades: Thirteen Journeys Into Shadow*.

Tanith Lee war seit 1992 mit dem Künstler John Kaiine
verheiratet und lebte und arbeitete in Brighton/England.
Sie verstarb im Jahre 2015 im Alter von 67 Jahren.

Der Apex-Verlag widmet Tanith Lee eine umfangreiche
Werkausgabe.

Das Buch



Cyrion: Poet, Sänger, Söldner und Schwertkämpfer - der ungewöhnlichste Held der Fantasy!

Einige sagen, er sei ein Königsohn aus dem Westen, der von Wüstennomaden entführt und aufgezogen wurde. Andere halten ihn für einen Dämon, der sich als Mensch verkleidet hat. Ein Zauberer, ein Schwertmeister, ein Verwandlungskünstler - honigblond, von bleicher Haut, die Frauen betörend und für die Männer ein tödlicher Gegner.

Für Roilant, dessen Leben sich durch bösen Zauber in einen Alptraum verwandelt hat, ist Cyrion die letzte Hoffnung. Nur der legendäre Fremdling kann ihn vor seinen magischen Verfolgern schützen. Doch selbst in den sonnendurchglühten Oasengärten einer fernen mystischen Welt gibt es viele, die an der Existenz Cyrions zweifeln.

Aber es gibt noch mehr, die von ihm Wundersames erzählen können...

Der Roman *Cyrion* - erstmals im Jahr 1982 veröffentlicht - aus der Feder der englischen Bestseller-Autorin Tanith Lee gilt als einer der großen Klassiker der epischen Fantasy-Literatur.

CYRION

*Für Carol McShane
Sie weiß, warum*

Vorwort - Der Honiggarten

Der dickliche junge Mann mit dem leuchtend rötlichgelben Haar verursachte einen gehörigen Aufruhr, als er das Gasthaus betrat. Und ganz ohne Absicht.

Geblendet von dem hellen Sonnenlicht in den Straßen, übersah er eine der drei Eingangsstufen. Als er sich mit einem unfreiwilligen Satz vor den Folgen seines Irrtums zu bewahren suchte, prallte er gegen den ahnungslosen Mann, der gerade mit zwei Flaschen Wein in der Hand vorüberging. Mit einem zweistimmigen Überraschungs- und Schmerzensschrei stolperten beide in die Arme der bronzenen Quirri, die den Eingang bewachte. Und betätigten natürlich den Gong, der an ihrer Hand hing. Ein lautes Dröhnen hallte durch das Gebäude, gefolgt von dem Klirren erst einer Weinflasche, dann der zweiten Weinflasche.

Ein seidener Vorhang, der beiseitegeschoben wurde, gab den Blick auf den Hauptraum der Schänke und auf zwei kampfbereite Gäste männlichen Geschlechts frei. Der eine war ein untersetzter Bursche mit schwarzen Augenbrauen, der andere ein blonder Westländer, dessen Rüstung einen Soldaten vermuten ließ, wozu auch der Dolch passte, den er rein gewohnheitsmäßig schon gezogen hatte. Aus einem Gang kam auch der Wirt herbeigestürzt. Zu ihren Füßen zappelten die beiden Gestalten und schlugen matt um sich.

»Bringen sie sich gegenseitig um?«

»Der Halunke hat meinen armen Sklaven angegriffen!«

Der dunkelhaarige Mann mit dem Abzeichen eines Baumeisters griff ein und zerrte den rothaarigen jungen Mann nach einer Seite, während der halbbetäubte Sklave nach der anderen Seite rollte. Der Wirt beugte sich über ihn und flötete: »Sag doch was, Esur. Stirbst du? Wo sich der Preis für Sklaven eben erst verdoppelt hat.«

Der Soldat hatte seinen Dolch wieder weggesteckt. Mit einem belustigten Ausdruck auf seinem hübschen, bärtigen Gesicht meinte er: »Ein Versehen, glaube ich.« Er drehte sich um und kehrte in den Gastraum zurück. Mit schamroten Wangen begann der dickliche Jüngling sein Missgeschick zu erklären und zog Geld heraus, um für den vergossenen Wein und den umgestoßenen Sklaven zu bezahlen. Der Baumeister sah zu und spielte mit der Goldmünze in seinem Ohr.

Nachdem er sich von der Unversehrtheit des Sklaven überzeugt hatte, nahm der Wirt jetzt die bronzene Quirri in Augenschein. Diese Nachbildung einer heidnischen Statue der Bienengöttin - von den Remusanern eingeführt, als sie vor Jahrhunderten die Stadt eroberten - war das Wahrzeichen seines Gasthauses, das unter dem Namen *Der Honiggarten* bekannt war. Der Wirt tastete die Statue misstrauisch ab, war's zufrieden, versetzte dem Sklaven einen Tritt, nahm das angebotene Geld und beschloss die ganze Sache zu vergeben und zu vergessen.

»Ihr seid willkommen, Herr. Der Honiggarten, die beste Schänke in ganz Heruzala, steht zu Eurer Verfügung. Womit können wir Euch dienen?«

Rotschopf wischte sich den Schweiß von der Stirn und bestellte frischen Wein.

»Und mariniertes, gebratenes Zicklein, mit Honig glasiert – unsere Spezialität...«

»Später«, wehrte der dickliche junge Mann ab.
»Inzwischen...«

»Ja?«

»Ich suche einen Mann. Einen bestimmten Mann. Mir wurde gesagt, ich könnte ihn hier antreffen.«

»Sein Name, werter Herr?«

»Cyrion.«

Der Wirt legte sein Gesicht in Falten.

»Den Namen habe ich schon gehört. Ein Schwertkämpfer, nicht wahr? Wir legen keinen Wert auf Raufbolde.«

»Ein Schwertkämpfer, aber reich«, bemerkte der Baumeister leise.

»Ihr kennt ihn?«, forschte Rotschopf.

»Ich habe von ihm gehört.«

»Er ist in Heruzala bekannt?«

»Vielleicht. Außerdem noch an einigen anderen Orten, nehme ich an.«

»Man sagt«, meldete sich eine weibliche Stimme zu Wort, ein rauchiger Alt, »dass er aussieht wie ein Engel.«

Der Baumeister, der Wirt und Rotschopf starrten hinter einer hochgewachsenen, anmutigen Frau her, die nach diesen flüchtig hingeworfenen Bemerkungen an ihnen vorbei und die Treppe zur Straße hinaufging. Ihr mitternachtsdunkles Haar war reich mit Perlen durchflochten, und der Duft ihres schweren Parfums, der in

der Luft hängenblieb, fesselte die Männer noch geraume Zeit. (Anders als der letzte Ankömmling verfehlte sie keine der Stufen.) Eilfertig folgte ihr eine Dienerin.

»Wie Ihr seht«, bemerkte der Wirt, »verkehrt bei uns nur die allerbeste Kundschaft. Aber wenn er - wie Ihr behauptet - reich und wohlerzogen ist, dieser Schirrien, dann könnte er schon hier eingekehrt sein...«

»Cyrion«, berichtigte der dickliche junge Mann. Er musterte den Baumeister aus entschlossenen, wenn auch unzweifelhaft kurzsichtigen Augen. »Wenn Ihr mir sagt, was Ihr wisst, werde ich Euch mit Gold belohnen.«

»Tatsächlich? Ich weiß aber nur sehr wenig.«

Aber Rotschopf drängte ihn zurück in den Gastraum, und mit einem resignierten Kopfnicken führte der Baumeister ihn an den Tisch, an dem er vor dem Zwischenfall gesessen hatte.

Auf dem Tisch befanden sich Blätter mit architektonischen Zeichnungen, ein Federhalter, Tinte und ein kleines Rechenbrett. Es war ein gemütliches Plätzchen zum Arbeiten. Ein hohes Fenster sorgte für ausreichendes Licht, und in einem nahen Käfig sang ein Vogel.

Der große, geschmackvoll eingerichtete Raum mit den blaugetünchten Wänden beherbergte an diesem Morgen nur wenige Gäste. In einer Ecke hatte der Soldat es sich wieder bequem gemacht und widmete sich seinem Wein. Weiter hinten debattierten in einer Nische zwei dunkelgewandete Männer mehr als lebhaft über die Schriften des Propheten Hesuf. Sie achteten nicht auf den

Neuankömmling und auch nicht auf den Wein, der ihnen gebracht wurde.

Rotschopf setzte sich.

»Mein Name ist Roilant.« Juwelen funkelten an Kragen und Fingern, und in dem hellen Licht unter dem Fenster war die feine Qualität seiner Kleider zu erkennen, die unter dem kleinen Unglücksfall kaum gelitten hatten. »Der Name meiner Familie ist, soweit es mein Anliegen betrifft, ohne Bedeutung. Allerdings könnt Ihr sicher sein, dass ich durchaus in der Lage bin, Euch zu bezahlen, wenn Ihr mir helft. Ich hoffe, Ihr seid deswegen nicht beleidigt.«

»Nein.« Der Baumeister räumte seine Zeichnungen und das Rechenbrett beiseite, als der mürrische Sklave, Esur, einen Weinkrug und zwei Becher auf den Tisch knallte. »Ich ziehe es jedoch vor, meinen Lohn zu verdienen, und bin in diesem Fall nicht sicher, dass ich es kann. Diese Schänke ist recht gut, wie Gasthäuser eben so sind. Aber es ist nicht die beste in Heruzala. In der *Rose* oder im *Adler* hättet Ihr größere Aussichten auf Erfolg.« Der Sklave tat knurrend seine Zustimmung kund und bemerkte noch etwas in der Richtung, dass ein gewisser Herr ja versuchen könne, die dort beschäftigten Sklaven herumzuschubsen, die wesentlich unangenehmer werden könnten. Dann hinkte er theatralisch davon.

Roilant hörte es nicht.

»Aber man sagte mir, er wäre im *Honiggarten* anzutreffen.«

»Nun. Jetzt ist er nicht hier. Ihn zu übersehen dürfte einigermassen unmöglich sein. Jung, gutaussehend,

eisblond und so prächtig gekleidet wie König Malbart höchstpersönlich, wenn auch mit weit besserem Geschmack.«

Der Soldat am Nachbartisch, der die Bemerkung des Baumeisters gehört hatte, grinste. »Armer Malbart. Unter der Fuchtel der Königinmutter.«

Rotschopf Roilant fuhr auf. »Ich bin dem König vorgestellt worden. Meine Familie ist dem Herrscherhaus von Heruzala in Treue verbunden, und ich möchte Euch bitten...«

Seine Bitte wurde von einem plötzlich aufflammenden Streit übertönt. Der ältere der beiden Debattierer in der Nische war aufgestanden und schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Diese Zeile, wie jeder gebildete Mensch weiß, wurde falsch aus dem Remusischen übersetzt. Habt Ihr keinen Verstand, junger Mann?«

Sein Gegenüber, ein Herr Ende Fünfzig, überhörte den jungen Mann und rief: »Da seid Ihr im Irrtum!«

»Ich sage Euch, der Ausdruck *demütig* ist falsch. Das ist seit Jahren bekannt...«

Sie sprachen wieder leiser.

Der Soldat hatte seinen Wein ausgetrunken, hielt aber seinen Becher in der Hand, als er zum Tisch des Baumeisters hinüberschlenderte und sich kameradschaftlich neben Roilant niederließ.

»Der alte heilige Mann da drüben«, meinte der Soldat, »besitzt ziemlich viele Ringe. Zwar nicht ungewöhnlich bei solchen Leuten wie den Nomaden, die ihren Reichtum bei

sich tragen müssen. Aber verwunderlich bei einem Weisen, wofür ich den Mann halte...«

»Um auf Cyrion zurückzukommen«, bemerkte Roilant.

»Seht Ihr«, sagte der Baumeister, »dieser Euer Cyrion ist schwer zu packen. Und nicht nur ein einfacher Schwertkämpfer, scheint es. Jetzt sagt man, er sei mit einer Karawane unterwegs. Dann studiert er in einer der großen Bibliotheken. Dann wieder überlistet er einen Dämonen auf einem Berggipfel.«

Der Soldat setzte die Aufzählung fort. »Jetzt ist er in Heruzala. Dann ist er in Andriok. Dann wieder in der Wüste. Wo jetzt? In Luft aufgelöst.«

»Seit zwei Wochen bin ich auf der Suche nach ihm«, bemerkte Roilant. Er, der Baumeister und der Soldat tranken einen tiefen Schluck von Roilants Wein. »Aus einem bestimmten Grund muss ich über seine Fähigkeiten Bescheid wissen. Nicht etwa aus reiner Neugier. Aber alles, was mir zu Ohren kommt, sind Gerüchte.«

»Was ich Euch bieten kann, ist nur wenig besser«, erwiderte der Baumeister ernst. »Ich hörte die Geschichte an der Küste. Im Hafen von Jebba.«

»Jebba!«, rief Roilant. »Wollt Ihr etwa sagen, dass er sich dort befindet?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber es scheint, dass er hin und wieder dort gewesen ist.«

Roilant seufzte. Sein schwaches Kinn sank herab, und der besorgte Ausdruck in seinen Augen vertiefte sich.

»Wenn Ihr mir erzählen wollt, was Euch zu Ohren gekommen ist, werde ich zuhören.«

»Nun«, meinte der Baumeister, »ich kann nicht garantieren, dass die Geschichte wahr ist. Unter anderem hat sie mit Zauberei zu tun. Vielleicht glaubt Ihr nicht an so etwas.«

»Oh.« Roilant erschauerte, und es kostete ihn offensichtlich Mühe, Haltung zu bewahren. »Ich glaube daran.«

Der Baumeister und der Soldat schauten sich unwillkürlich an.

Der Baumeister zupfte an der Münze in seinem Ohr.

»Ich verlange keine Bezahlung für eine Geschichte. Aber ich werde sie Euch erzählen, weil Ihr daraus einiges über Euren Cyrion erfahren könnt. Sie beginnt in einer Schänke in Jebba, weit besser als diese hier...«

Erste Erzählung: Cyrion in Wachs

»Cyrion, hüte dich vor diesem Mann.«

Cyrions Blick war arglos.

»Warum und vor wem?«

Mareme, die schöne Kurtisane, senkte rasch die türkisch geschminkten Lider. Sie war jung, reizvoll, wohlhabend und dementsprechend schwierig zu gewinnen. Da sie nur für wenige zu haben war, hatte sie einiges über die Gewohnheiten dieser wenigen gelernt, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Schlafzimmers. Diesen hier glaubte sie gut genug zu kennen, um zu wissen, dass gerade Dingen, die er scheinbar nicht beachtete, seine ungeteilte Aufmerksamkeit gehörte. Außerdem hatte sie bemerkt, dass das Spiel Lotus-und-Wespe auf dem bemalten Elfenbeinbrett sich zu rasch zu ihren Gunsten entwickelte.

Ganz abgesehen davon war es bei Auftreten und Erscheinung des betreffenden Mannes kaum möglich, ihn zu übersehen.

Er hatte dunkles Haar und den seidig-olivfarbenen Teint, der in dieser Gegend vorherrschte; sein Stirnband war golden und sein scharlachrotes Gewand, so lang wie das eines Gelehrten oder Arztes, mit bizarren goldenen Zeichen bestickt. Drei blass-purpurne Amethyste tropften von seinem linken Ohr. Ein strahlender Luzifer, so war er in den kühlen Garten der teuren Schänke getreten, gefolgt von zwei menschlichen Schakalen, die offensichtlich seine Leibwache bildeten, ein Paar tückisch dreinblickender

Sadisten, zernarbt und gezeichnet von alten Kämpfen und eindeutig begierig nach mehr, als sie sich einen Weg durch Blumenkübel und unglückliche Gäste bahnten. Ihre Hände lagen an den Schwertgriffen, und an den Fingern trugen sie eiserne Dornen. Und niemand setzte sich zur Wehr. Neben ihrem Herrn gingen sie die Treppe hinauf und standen hinter ihm, als er sich setzte. Sein Platz befand sich auf der oberen Terrasse, gleich neben dem Küchenflügel, zwischen Mosaiksäulen und im duftenden Schatten der Orangen- und Zimtbäume. Nur zehn Schritte weiter beugten sich Cyrions silbern schimmerndes und Maremes kohlschwarzes Haupt über ihr kompliziertes Spiel. In dem tiefer gelegenen Hof mit seinen Blumen und dem Palmbaum, der vor der mittäglichen Hitze schützte, waren die Gespräche der Männer und Frauen verstummt und lebten nur flüsternd wieder auf. Die Gäste, die zu Boden gestoßen worden waren, erhoben sich und nahmen schweigend wieder ihre Plätze ein. Und, ungewöhnlich in dieser großen Küstenstadt, wo neugieriges Anstarren zum Leben gehörte wie das Atmen, kaum ein flüchtiger Blick streifte die ungewöhnliche Gestalt.

Schließlich eilte der Besitzer der Schänke herbei. Schon aus einer Entfernung von zehn Schritt war die glänzende Schweißschicht auf seinem plötzlich grünen Gesicht zu erkennen. Er verbeugte sich vor dem dunklen Mann.

»Womit kann ich Euch dienen, Lord Hasmun?«

Der dunkle Mann lächelte.

»In Butter gebratene Aale, etwas Quittenbrot. Ein Krug von dem Schwarzen, sehr kalt.«

Mit zitternden, kraftlosen Beinen wich der Wirt einen halben Schritt zurück.

»Wir haben keine Aale, Lord Hasmun.«

Einer der Schakale zuckte voller Vorfreude, aber mit einem trägen Fingerzeig befahl Hasmun ihm Ruhe.

»Dann«, bemerkte Hasmun weich, »besorgt Euch welche, Herr Wirt.«

Der Wirt flüchtete so schnell er nur konnte in die Küche. Eine Minute später huschten einige Jungen in den Garten, mit Quittenbrot, eisgekühltem schwarzem Wein aus Jebba und der Nachricht, dass andere den Fischmarkt absuchten.

Hasmun probierte den Wein. Die Schakale traten von einem Fuß auf den anderen.

Hasmun lachte seidig.

»Das vornehme Leben ist nichts für euch, wie? Nun, geht hinaus und spielt ein bisschen auf der Straße, meine Süßen.«

Die Leibwache verschwand, aber die Unterhaltung im Garten wurde nicht lebhafter und niemand hob den Kopf.

Bis Cyrion aufblickte, um über das Brett mit den Lotus- und Wespe-Steinen hinweg zu fragen: »Warum und vor wem?«

»Ich hätte den Mund halten sollen, glaube ich«, erwiderte Mareme sehr leise, »aber ich nahm an, du hättest ihn bemerkt.«

»Den Wirt? Oh, wir sind alte Freunde«, murmelte Cyrion. Er schien sich an das Spiel erinnert zu haben und brachte zwei von Maremes Steinen in seinen Besitz, bevor sie den Zug noch durchschaut hatte. Als es ihr gelungen war,

meinte sie: »Schön wie die Engel magst du sein, mein Herz, aber leicht durchschaubar für eine erfahrene Künstlerin der Nacht. Vergiss es, Geliebter.«

Cyrion, der das Lotus-und-Wespe-Spiel gewonnen hatte, beschloss, Mareme das andere Spiel gewinnen zu lassen, das sie spielten.

»Ich habe schon einiges über Hasmun gehört. Aber nicht, warum ich mich vor ihm in Acht nehmen sollte.«

»Nicht nur du, mein Liebling. Wir alle. Sie nennen ihn den Puppenmacher. Wusstest du das?«

»Er macht also Puppen. Zweifellos ein besonders hübsches Geschäft, der Spielzeughandel.«

»Nicht solche Puppen, mit denen Kinder spielen«, Maremes Stimme sank zu einem kehligen Flüstern. »Solche Puppen, wie sie ein Magier von jemandem anfertigt, den er töten möchte und deren Leber er dann mit einer Nadel durchbohrt.«

»Hasmun ist Apotheker, wenn die Gerüchte ihn auch als Magier bezeichnen. Funktioniert der Trick?«

»Trick!« Mareme quiekte, als hätte ihre Stimme sich in die ihrer eigenen zahmen Flugratte verwandelt. »Drei sind schon gestorben, andere, die ihn gereizt hatten, wurden blind oder können nicht mehr gehen. Ah, Gott bewahre mich. Er schaut zu uns her.«

Cyrion lehnte sich in seinem Stuhl zurück und wandte langsam den Kopf. Die Strahlen der Mittagssonne drangen durch die Zweige der Orangenbäume, glänzten auf seinen eleganten, seidenen Kleidern und verwandelten sein Haar in pures Licht. Es war eine passende Gloriole für ein

Gesicht, das Mareme mit dem eines Engels verglichen hatte - doch ob von der Art der himmelsbewohnenden oder der gefallenen war ein bisschen schwer zu bestimmen. Hasmun blickte tatsächlich in ihre Richtung, unverhohlen und amüsiert. Als er sich jetzt Cyrions blendendem Lächeln ausgesetzt sah, schloss er halb die Augen und genoss die Situation, wie auch Cyrion es zu tun schien.

»Ich hörte, wie mein Name erwähnt wurde«, sagte Hasmun. Seine Worte waren in dem gesamten Garten zu hören, wie er es beabsichtigt hatte. Die Gesichter zwischen den Blumenkübeln wurden noch etwas grauer. »Könnte es sein, dass meine bescheidene Person Euch bekannt ist?«

»Jeder kennt Hasmun, den Puppenmacher«, erwiderte Cyrion höflich. Und fügte liebenswürdig hinzu: »Aber grämt Euch nicht, kein Mensch kann etwas für seinen Geruch.«

Das sinnliche Vergnügen fiel Hasmun aus dem Gesicht. Es wurde völlig ausdruckslos. Vielleicht war auch das Genuss; eine andere Art von Genuss.

»Ich glaube, Ihr seid betrunken«, meinte Hasmun.

»Ich glaube, ich bin vollkommen nüchtern«, berichtigte Cyrion, sich erhebend, »denn was ich jetzt zu tun beabsichtige, erfordert eine ruhige Hand.«

Cyrion legte die nicht ganz zehn Schritte mit einer Schnelligkeit zurück, die das Auge verwirrte, und noch aus derselben flüssigen Bewegung heraus schien ihm, als er Hasmuns Tisch erreichte, der Krug mit Schwarzem Jebba wie von selbst in die Hände zu springen und seinen Inhalt über den Kopf des Magiers zu entleeren.

Getränkt mit der schwarzroten, stark duftenden Flüssigkeit heulte Hasmun wie ein getretener Hund. Dann fuhr er wild in die Höhe, sodass der Tisch samt Geschirr umstürzte.

Cyrion war entsetzt, untröstlich.

»Wie konnte ich nur so ungeschickt sein...«

Lärm brandete auf. Hasmuns Leibwache kehrte zurück. Anscheinend hatten sie sich damit belustigt, ein junges Mädchen vor der Tür der Schänke in Angst und Schrecken zu versetzen, und stürmten jetzt heran, wahrscheinlich mit einem Dankgebet an den Teufel im Herzen.

Cyrion wartete gelassen, bis die beiden sich auf der Treppe befanden, und rollte ihnen dann den Weinkrug zwischen die Füße. Einer brüllte auf, verlor den Halt und polterte rücklings zwischen die duftenden Büsche. Der zweite fiel auf ein Knie, richtete sich auf und sprang mit gezogenem Schwert auf die Terrasse.

Cyrion griff nicht nach seinem eigenen Schwert, das er an der Hüfte trug. Es schien, als habe er es vergessen. Er duckte sich unter dem ersten wuchtigen Schlag hinweg, vollführte eine lässige Drehung und trat dem Burschen in den Rücken. Der Mann brüllte, stolperte nach vorn und landete in der Weinpfütze, die sich auf dem Steinboden ausbreitete.

Der andere Schläger hatte sich inzwischen aus den Büschen herausgearbeitet. Als er erneut die Treppe in Angriff nahm, wobei er sein blankes Schwert und seine stahlbewehrte Faust eindrucksvoll zur Schau stellte, kam der Wirt aus der Küche zum Vorschein, auf beiden Händen

eine Platte mit brutzelnden Aalen. Cyrion machte auf dem Absatz kehrt, als ginge ihn die ganze Sache nichts an, griff sich die Platte mit den heißen Meerestieren und der siedenden Butter und schleuderte sie zielsicher über die Schulter in das Gesicht des Leibwächters. Fettriefend und geblendet verließ der Bursche zum zweiten Mal die Terrasse im Rückwärtsgang. Diesmal hatte sein Kopf einen lautstarken Zusammenstoß mit dem steinernen Rand eines Blumentopfes. Darauf trat allgemeine Stille ein.

Cyrion glättete seine kostbaren Kleider mit der beringten Linken und der ungeschmückten rechten Hand. Für einen Mann, der mit Wein und Meeresfrüchten um sich geworfen hatte, wirkte er bemerkenswert sauber.

Als könnte er sich mit seiner Niederlage nicht abfinden, versuchte der Schläger in der Weinpfütze einen mehr symbolischen Griff nach Cyrions Fußknöchel. Cyrion trat noch einmal zu, mitten in die geöffnete Hand hinein. Irgendwo knackte ein Knochen, gefolgt von einem dünnen Wimmern.

Cyrion schenkte Hasmun einen Blick.

»Viel Lärm, Meister Apotheker, um ein wenig vergossenen Wein.«

Hasmun, nass und nach Wein duftend, hatte ausreichend Zeit gehabt, um Gefühl und Verstand wieder in Einklang zu bringen. Er richtete sich auf, und es zeigte sich, dass er in Größe und Statur Cyrion aufs Haar glich. Aber ihr Äußeres war so gegensätzlich wie Licht und Schatten.

»Wähle«, sagte Hasmun zu dem Leibwächter mit dem gebrochenen Handgelenk. »Schweig oder stirb.« Das

Wimmern verstummte. »Du allerdings«, fuhr Hasmun fort, »Wirst in jedem Fall sterben.«

»Wie die Priester sagen, ist das Leben nicht mehr als das süße kurze Flackern einer Kerze, ausgelöscht vor dem Dunkel der Ewigkeit«, erwiderte Cyrion philosophisch.

»Du irrst dich«, sagte Hasmun. Obwohl ihm der Wein in die Augen tropfte, brachte er ein Lächeln zustande. »Dein Auslöschen wird lange dauern, und von Süße wirst du nichts merken. Heute Nacht wird es beginnen. Wenn du mit eigenen Augen sehen möchtest, wie ich dich zerbrechen kann, dann komm in meine Apotheke. Deine Hure wird dir den Weg beschreiben können.«

Und er nickte Mareme zu, die sich die gepuderten Hände vor das bemalte Gesicht hielt.

Das grelle Tageslicht färbte sich rot. Die Sonne versank im Meer. Jebba wurde zu einer Stadt aus Bernstein am Ufer eines goldenen Ozeans. Dann wanderte die Dämmerung aus der Wüste über den Himmel und verdunkelte die Fenster von Maremes kostbar ausgestatteter Wohnung.

Cyrion lag ausgestreckt auf dem seidenen Bett, als makelloses Modell für einen jungen Gott, nackt, wunderschön und leicht berauscht. Mareme saß neben ihm und zupfte unruhig an den seidenen Decken.

»Hast du keine Angst?«, platzte sie plötzlich heraus.

»Oh, ich dachte, ich hätte dich Hasmun vergessen lassen.«

Tatsächlich konnte er sie für eine Zeitlang alles vergessen lassen. Schon die Berührung seiner Hand auf ihrem Gesicht

hatte die Macht dazu. Seit dem Augenblick, als sie ihn vor einem Jahr gesehen hatte, einem zufälligen Zusammentreffen, beherrschte er nicht nur ihr Herz, sondern auch ihren Verstand. Bei anderen war sie schlau und kaltblütig genug, hatte es immer sein müssen. Aber nicht bei Cyrion. Sein Geld hatte sie immer zurückgewiesen. Dafür sandte er ihr regelmäßig Geschenke. Seine Gewissenhaftigkeit ärgerte sie. Sie wollte von ihm geliebt, nicht bezahlt werden. Einmal, dummerweise, hatte sie versucht, sich einen Liebestrank zu verschaffen, aber der erhoffte Erfolg war ausgeblieben.

»Wie könnte ich Hasmun vergessen?«, fragte sie jetzt. »Hör zu, mein Gebieter, ich habe dir nicht alles gesagt. Seine Apotheke liegt in der Straße der Drei Mauern. Geht man daran vorbei, kann es vorkommen, dass eine Puppe mit menschenähnlichen Formen in seinem Fenster liegt, wie um seine handwerklichen Fertigkeiten zur Schau zu stellen. Und in der Puppe stecken juwelenverzierte Nadeln. Plötzlich steckt dann eine Nadel in ihrem Herzen, jemand wird begraben, und die Puppe verschwindet aus dem Fenster.«

»Davon habe ich schon gehört«, meinte Cyrion. »Hat niemals jemand versucht, dort einzudringen, die Puppe zu stehlen und die Nadeln zu entfernen?«

»Wie könnte das gelingen, während der Magier wacht? Und selbst wenn er sich zurückzieht, um zu schlafen, bewachen zehn seiner menschlichen Bestien das Haus.«

Cyrion griff nach dem Becher aus blauem Kristall, der an seiner Seite stand, während die Sterne, so unzugänglich

wie er, vor dem Fenster ihre Pracht entfalteteten.

»Sag mir«, fuhr Cyrion fort, »weißt du, wie er seine Puppen herstellt?«

»Wer in Jebba weiß das nicht? Hasmun prahlt mit seiner Kunst. Er benötigt nichts von seinem Opfer, muss es nur einmal gesehen haben. Er formt die Puppe nach der Erscheinung dessen, dem er schaden will, und belegt sie dann mit einem grausamen Zauber, der Mann und Puppe verbindet. Während der Zauber wirksam ist, foltert er die Puppe mit seinen Nadeln. Dann löst er den Zauber wieder. Ohne den Zauber ist die Puppe leblos, nur eine Puppe. Der Mann spürt keine Schmerzen mehr, fasst neuen Mut, glaubt, Hasmun hätte ihm vergeben. Dann erneuert Hasmun den Zauber und quält ihn weiter, bis er ein Krüppel ist oder schreiend stirbt. Und mit diesem Mann, mein weiser Gebieter, hast du einen Streit angefangen. Warum?«

»Ich bin«, erklärte Cyrion bescheiden, »ein Masochist.«

In den Fenstern spiegelte sich das Licht der Sterne. Die Flugratte in ihrem goldenen Käfig verlangte zwitschernd, herausgelassen zu werden. Von der zarten, grauweißen Färbung einer Taube, mit runden Ohren, feingezeichnetem Gesichtchen und großen, goldenen Augen, war die Flugratte die zweite Liebe Maremes. Obwohl es so winzig war, führte sie das Tierchen manchmal an einer langen Leine auf den oberen Straßen Jebbas spazieren. Seine Angewohnheit, funkelnde Dinge zu stibitzen, hätte unangenehme Folgen haben können, hätte nicht Mareme, die mit allen Wassern gewaschen war, es verstanden,

daraus Nutzen zu ziehen. Oft, in zurückliegenden, weniger üppigen Tagen hatte sie die Flugratte die achtlos fallengelassenen Kleider ihrer Kunden plündern lassen, um den Betreffenden dann nachzueilen und die entwendeten Gegenstände mit einer liebreizenden Entschuldigung für ihr Haustier zurückzugeben. Daher rührte ihr nicht so ganz berechtigter Ruf der Ehrlichkeit.

Mareme erhob sich vom Bett und ließ die Flugratte aus dem Käfig. Sie hüpfte sofort zu ihrem Kosmetiktisch, wo sie zwischen den hohen Onyxkrügen mit Puder, verschiedenfarbigen Cremes und schwarzem Kohl sitzenblieb und sich hin und wieder in dem Spiegel aus kostbarem, silbergerahmtem Glas betrachtete - Cyrions letztes Geschenk. Die Kristallkaraffen und die kleine, glitzernde Nagelfeile hatte Mareme vor ihren gierigen Blicken in Sicherheit gebracht. Einmal hatte Cyrion das winzige Geschöpf dabei beobachtet, wie es einen Smaragdreif, der doppelt so groß war wie es selbst, zu seinem Nest in den Käfig schleppte und dann zurückkam, um sich auch noch die Perlen aus der Schmuckschatulle zu holen.

Mareme kniete neben Cyrion nieder.

»Was wirst du tun, Cyrion?«

Es wurde rasch dunkel und die Lampen waren noch nicht entzündet. Zuerst bemerkte sie die Blässe seiner Lippen nicht, den starren Blick seiner Augen. Dann sagte er leichthin:

»Vor einer halben Minute hätte ich noch gesagt, ich wolle abwarten, ob Hasmun seine Drohung wahr machen kann.

Aber ich brauche nicht mehr zu warten. Er kann.«

Mareme erschauerte.

»Was ist es?«, wisperte sie. »Hast du Schmerzen?«

»Ein wenig. Ich nehme an, eine seiner verdammten Nadeln steckt in meinem wächsernen Fußgelenk.«

Er schloss die Augen und öffnete sie wieder. Sein Gesicht war bleich unter der leichten Bräune, aber gefasst. Plötzlich holte er tief Atem und meinte gleichmütig: »Eine Demonstration. Er verzichtet auf die Nadel und gönnt mir einen Augenblick der Erholung, bevor er das Spiel wiederaufnimmt. Aber nicht für lange, vermute ich. Er will, dass ich ihn morgen in seinem – Spielzeugladen besuche. Und um Vergebung und – und Gnade flehe.«

Diesmal war die leichte Unsicherheit in seiner Stimme das einzige Anzeichen für den Schmerz, den er empfand.

»Wie kann ich dir helfen?«, weinte Mareme.

»Auf die übliche Art wohl nicht«, murmelte er. »Nimm die Leier und spiele mir etwas vor. Sagt man doch, dass Musik jeden Schmerz lindern kann. Lass uns versuchen, ob es stimmt.«

Längs der drei weißen Mauern, nach denen die Straße benannt war, verbreiteten Feigen-, Palm- und Blütenbäume Duft und friedvollen Schatten. In der Mittagshitze lag die Straße menschenleer und unschuldig, und auf halbem Wege, zwischen den Höfen der Goldarbeiter und der Seidenhändler, gähnte der Eingang zu Hasmuns Apotheke.

Die Tür stand offen. Ketten aus blauen Keramikperlen hingen über dem Eingang. Im Inneren wallten

Weinrauchschwaden aus einer Dunkelheit, die selbst am hellen Tag nicht weichen wollte.

Als der Perlenvorhang klapperte und eine Gestalt von der sonnenüberfluteten Straße hereintrat, stürmten zwei von Hasmuns Schlägern aus dem Hintergrund, um nach dem Rechten zu sehen.

»Sachte, meine Engelchen«, sagte eine freundliche, wohlklingende Stimme. »Ich bin gekommen, um eures Meisters Eitelkeit zu befriedigen. Pfuscht ihm nicht ins Handwerk, oder er wird für euch auch Püppchen machen.«

Knurrend zogen sich die Leibwächter zurück, und Cyrion schritt tiefer in den Laden hinein.

In der Dunkelheit waren die schwarzen Krüge auf den Regalen, die schwarzen Kästen und die bleigrauen Flaschen kaum auszumachen. Eine staubige Kobra, so ausgestopft und hergerichtet, als wolle sie gleich zustoßen, versperrte den Weg durch einen Vorhang aus Löwenfell. Dahinter befand sich eine Zelle, die ähnlich eingerichtet, aber von dem rötlichen Schein einer Hängelampe erhellt war.

Im Lichtkreis der Lampe saß Hasmun auf einem Ebenholzstuhl. Auf dem Lacktischchen an seiner Seite lag Cyrion in Miniatur, nackt, blond, mit einer rubinrot funkelnden Nadel in seinem rechten Fußgelenk und einer im linken Ohrläppchen.

»Nicht vorne im Laden zur Schau gestellt, wie man mir erzählt hatte«, bemerkte Cyrion sanft. »Ich hatte gehofft, im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu stehen.